

SE Exegetisches Seminar Altes Testament: Karl Rahner und die Bibel

WS 2020/21 (LV-Nr 224133)

Mag. Dr. Benedikt Collinet

Univ. Prof. Dr. Georg Fischer

## **Seminararbeit**

Welche Auswirkungen hatte der Umstand, dass Karl Rahner mit seiner  
philosophischen Dissertation „durchgefallen“ ist?

Ein Aspekt aus der Biographie Karl Rahners

von

Dr. Maximilian Nigg, BA

1. Karl Rahner SJ (4.3.1904 - 30.3.1984) gilt weithin als der tiefgreifendste und wirkungsgeschichtlich bedeutsamste Erneuerer der katholischen Theologie im 20. Jahrhundert.<sup>1</sup>

Von 1937 bis zu seiner Emeritierung 1971 war Rahner als Universitätsprofessor in Innsbruck, München und Münster tätig. Papst Johannes XXIII. ernannte ihn zum Theologen und Peritus beim 2. Vatikanischen Konzil, an dessen Vorbereitung Rahner wesentlichen Anteil hatte; er war Berater von Kardinal König und Kardinal Döpfner. Im Jahr 1961 begann die Zeit der großen Ehrungen; so erhielt Rahner in diesem Jahr das erste von insgesamt 15 Ehrendoktoraten.<sup>2</sup>

Vor fast 40 Jahren – eine Generation – ist Rahner 80-jährig in Innsbruck gestorben. Es stellt sich also die Frage, weshalb seine Beiträge nach wie vor herangezogen und gelesen werden, weshalb über sein Wirken und Werk immer noch intensive Studien betrieben werden, wie das gegenständliche Forschungsprojekt (FWF-Projekt 2019-2023) „Karl Rahner und die Bibel“ beweist, wo doch der seither beträchtliche Wandel unübersehbar ist.<sup>3</sup>

2. Und dennoch: Wie so vieles in der Welt unsicher und oftmals unplanbar – oder philosophisch ausgedrückt: kontingent – erscheint, war der Weg Rahners zum herausragenden Theologen keineswegs von Anfang an schon klar vorgezeichnet. Vielmehr zeichnete sich zunächst der berufliche Lebensweg Rahners in eine andere Richtung, nämlich in Richtung der akademischen Lehre im Wissenschaftszweig Philosophie, ab. Nur einer „schicksalshaften“ Episode, nämlich der Nichtannahme seiner Dissertation aus Philosophie ist es geschuldet, dass Rahner letztlich in äußerst kurzer Zeit „umsattelte“, in Theologie promovierte und sich habilitierte und seitdem katholische Theologie – und nicht wie ursprünglich geplant Philosophiegeschichte – an der Universität lehrte.

3. Die vorliegende Arbeit will diese schicksalshafte Zeit der Jahre 1934 – 1936 durchleuchten, der es letztlich zu verdanken ist, dass Rahner die katholische Theologie des 20. Jahrhunderts geprägt hat.

4. 1934 wurde Karl Rahner von den Ordensoberen in seine Heimatstadt Freiburg geschickt, damit er dort in Philosophie promoviert, da er dazu „bestimmt“ worden war, Professor der Philosophiegeschichte zu werden.<sup>4</sup> So schrieb sich Rahner zusammen mit Johann Baptist Lotz,

---

<sup>1</sup>Miggelbrink, 1.

<sup>2</sup>Wikipedia, [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl\\_Rahner](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Rahner) (abgefragt: 4.2.2021).

<sup>3</sup>Neufeld (2014), 139.

<sup>4</sup>Vorgimmler, 78.

der mit ihm 1932 geweiht worden war, am 7.11.1934 an der Universität Freiburg ein.<sup>5</sup>

5. Damit kam Rahner in Kontakt mit dem Philosophen Martin Heidegger. Heidegger, der ursprünglich vom Neukantianismus ausgegangen war, aber seit 1927 seinen radikal eigenen Weg gefunden hatte, kam bereits 1928 nach Freiburg. Als Rahner und Lotz in Freiburg ankamen, war das Rektorat Heideggers, in dem dieser sich vorbehaltlos zum Nazismus bekannt hatte, zu Ende gegangen. Die beiden jungen Jesuiten wussten aber nicht, ob Heidegger sie als Doktoranden annehmen würde.<sup>6</sup> Dazu Rahner:

„Als wir nach Freiburg kamen, war gerade das nicht eben sehr kuriose Rektorat von Martin Heidegger, das nur sehr kurz war, aber an die Anfänge der Nazizeit gehörte, zu Ende, und wir wussten nicht so genau, wie wir bei diesem, damals doch irgendwie mit dem Nazismus verbundenen Martin Heidegger als junge schwarze Kapläne ankommen konnten, und so haben wir uns vorsichtshalber gleich als Doktoranden bei Martin Honecker angemeldet.“<sup>7</sup>

Die Entscheidung, bei Martin Honecker zu dissertieren, ist kein eigentliches Problem gewesen. Denn der Lehrstuhl dieses Philosophen gehörte in die theologische Fakultät. Die Einschreibung dort hatte den Vorteil, dass die Studierenden gewissen Auflagen des Regimes, die auch „dank“ Heidegger in Freiburg wirksam geworden waren, entgehen konnten. Die Zugehörigkeit zur theologischen Fakultät hinderte den Zugang zu den Lehrveranstaltungen anderer Professoren, also besonders denen der philosophischen Fakultät, nicht. Und auch alle anderen in diesen Jahren in Freiburg studierenden Katholiken ließen sich von diesen Überlegungen leiten.<sup>8</sup>

Nichts desto trotz belegte Rahner zahlreiche Lehrveranstaltungen bei Heidegger und schätzte diesen sein ganzes Leben lang als einen großen Philosophen, wobei er aber weniger das Denken Heideggers meinte. Bedeutsam war Heidegger bei Rahner deswegen:

„Er lehrte, Texte neu zu lesen, Texte zu hinterfragen, Verbindungslinien zwischen den einzelnen Texten, Aussagen eines Philosophen zu sehen, die eben dem Spießbürger nicht auffielen usw. Dabei hat er natürlich eine große Seinsphilosophie entwickelt, von der ich meine, dass sie für einen katholischen Theologen, für den Gott das unsagbare Geheimnis

---

<sup>5</sup>Neufeld (1994), 110.

<sup>6</sup>Vorgrimler, 78.

<sup>7</sup>Neufeld (1994), 111.

<sup>8</sup>Neufeld (1994), 112.

ist und bleiben wird, immer eine faszinierende Bedeutung haben kann und wird. [...] In der Art des Denkens, in der Art des Mutes, manches traditionell Selbstverständliche noch einmal zu hinterfragen, in der Bemühung, in die heutige christliche Theologie auch moderne Philosophie einzubeziehen, da habe ich von Heidegger schon einiges gelernt und werde ihm also auch immer dankbar bleiben.“<sup>9</sup>

In diesem Sinn, aber auch in diesen Grenzen kann man Rahner einen Heideggerschüler nennen.<sup>10</sup>  
Dazu Rahner:

„Manche Leute, die über meine Theologie reden, übertreiben oft den Einfluss von Heidegger. Es ist schon insofern eine Übertreibung, als Heidegger keine Theologie dozierte und ich eigentlich ausgesprochener Theologe und nicht ‚Philosoph‘ bin. Aber in einem gewissen Sinn kann man durchaus von einem Einfluss Heideggers auf mich und meinen Mitbruder und damaligen Kommilitonen Johannes Baptist Lotz sprechen. Dieser Einfluss betraf eine bestimmte Weise des Denkens. Es ging weniger um eine Inhaltlichkeit als vielmehr darum, bestimmte Positionen zu hinterfragen.“<sup>11</sup>

Die Wertschätzung der beiden Männer war gegenseitig. So stattete Ende der 1950-iger Jahre der nicht gerade häufig reisende Heidegger Rahner einen Besuch in Innsbruck ab, und in einem Brief vom 24.2.1973 schrieb Heidegger unter anderem:

„Ich habe die Mitarbeit von P. Rahner während der Jahre 1934/36 bei den Seminaren in der schönsten Erinnerung.“<sup>12</sup>

**6.** Mit Honecker musste sich Rahner auf eine Dissertation einigen. Es sollte um die thomistische Erkenntnismetaphysik gehen.<sup>13</sup> Sein Mitstudent Lotz berichtet in diesem Zusammenhang:

„Als Thema wählte Rahner die Metaphysik der endlichen Erkenntnis oder des an die Sinne gebundenen Geistes [...] Referent [...] war Honecker, zu dem Heidegger als Korreferent trat. [...] Honecker [...] verlangte eine wortgetreue Auslegung des Aquinaten, der nicht durch eine ihm fremde Sicht verfälscht werden dürfe, was natürlich auf Heidegger zielte. Grundsätzlich äußerte Honecker, er wolle keine Dissertationen mehr,

---

<sup>9</sup>Vorgrimler, 79.

<sup>10</sup>Vorgrimler, 79.

<sup>11</sup>Neufeld (1994), 111.

<sup>12</sup>Vorgrimler, 79.

<sup>13</sup>Vorgrimler, 79.

die nicht von seinem Geist bestimmt seien. Dazu bemerkte Rahner lakonisch: „Als ob der überhaupt einen Geist hätte!“<sup>14</sup>

Weshalb Rahner dieses Dissertationsthema gewählt hat, ist nicht sicher. Auch Rahner hat in seinen späteren Erinnerungen nicht viel über die Hintergründe seiner Dissertation gesagt:

„Warum ich aber gerade über die Erkenntnismetaphysik bei Thomas von Aquin gearbeitet habe, weiß ich heute nicht mehr ganz genau. Sicherlich hat es eine Rolle gespielt, dass vorher Gustav Siewerth ebenfalls in Freiburg mit einer Arbeit promoviert hatte, ja auch im eigentlichen Sinne thomistisch inspiriert war.“<sup>15</sup>

Tatsächlich hatte Siewerth ein Thema behandelt, das sich ziemlich mit dem Rahners deckte. Von daher wäre es verständlich gewesen, wenn Honecker die Arbeit schon mit dem Bemerkten zurückgewiesen hätte, sie wiederhole etwas, was gerade erklärt worden sei.<sup>16</sup>

Wenn Rahner der Meinung war, zu diesem Thema nach so kurzer Zeit etwas Eigenes und Neues bringen zu können, dann unter Bezug auf die Gruppe um Joseph Maréchal. Aber er war wohl auch überzeugt, bei Thomas von Aquin selbst etwas entdeckt zu haben, was Siewerth entgangen zu sein schien.<sup>17</sup> In der Vorbemerkung zu seiner Untersuchung hat Rahner das, was ihm als eigene Besonderheit seines Beitrags vorschwebte, ausdrücklich genannt:

„Wenn Pierre Rousselot und Joseph Maréchal vor allem angeführt werden, so soll damit zum Ausdruck gebracht werden, dass diese Arbeit sich dem Geist ihrer Thomasinterpretation vorzüglich verpflichtet fühlt.“<sup>18</sup>

Die Schlusssätze seiner Arbeit zeigen, wohin Rahners philosophische Untersuchung gelangte:

„Den Theologen Thomas geht der Mensch an als Ort, in dem Gott sich so zeigt, dass er in seinem Offenbarungswort gehört zu werden vermag: ex parte animae. Damit wir horchen können, ob Gott spreche, müssen wir wissen, dass er ist; damit seine Rede nicht einen schon Wissenden treffe, muss er uns verborgen sein; damit er zum Menschen spreche, muss sein Wort uns dort treffen, wo wir immer schon sind, an irdischem Ort, irdischer Stunde. Indem der Mensch convertendo se ad phantasma in die Welt sich begibt,

---

<sup>14</sup>Neufeld (1994), 113.

<sup>15</sup>Neufeld (1994), 113.

<sup>16</sup>Neufeld (1994), 114.

<sup>17</sup>Neufeld (1994), 116.

<sup>18</sup>Neufeld (1994), 116f.

hat sich die Eröffnung des Seins überhaupt und in ihm das Wissen vom Dasein Gottes immer schon vollzogen, ist uns aber auch damit dieser Gott als jenseits der Welt auch immer schon verborgen. Abstractio ist die Eröffnung des Seins überhaupt, die den Menschen vor Gott stellt, conversio Eingehen in das Da und Jetzt dieser endlichen Welt, das Gott zum fernen Unbekannten macht. Abstractio und conversio sind für Thomas dasselbe: der Mensch. Ist der Mensch so verstanden, kann er horchen, ob Gott nicht etwa spreche, weil er weiß, dass Gott ist; kann Gott reden, weil er der Unbekannte ist. Und wenn Christentum nicht Idee ewigen, immer gegenwärtigen Geistes ist, sondern Jesus von Nazareth, dann ist des Thomas Metaphysik der Erkenntnis christlich, wenn sie den Menschen zurückruft in das Da und Jetzt seiner endlichen Welt, da auch der Ewige in sie einging, damit der Mensch ihn und in ihm noch einmal sich selber finde.“<sup>19</sup>

Damit war Rahner mitten in einer Grundlagenbesinnung der Theologie. Diese konnte unter den Bedingungen der Neuzeit nicht mehr klassisch-fundamentaltheologisch sagen: Wenn Gott redet, hat der Mensch zu gehorchen; nun beweisen wir, dass Gott geredet hat, natürlich und übernatürlich, also sind alle, die nicht gehorchen, entweder intellektuell unvermögend oder moralisch verkommen. Das neuzeitliche Denken veranlasste die Fragen: Warum kann ein Mensch Gott überhaupt hören? Wie vollzieht sich ein solcher Empfang einer Offenbarung Gottes, und zwar so, dass der Hörer dafür einstehen, es anderen glaubwürdig mit-teilen kann?<sup>20</sup>

7. Rahner muss sich ohne großen Verzug an die Abfassung der Dissertation gemacht haben. Zeit hatte er nicht verloren. Sehr selbstständig und zielstrebig ging er die Aufgabe an, für die sich dann im Sommer 1935 in Valkenburg eine zusammenhängende Zeit fand.<sup>21</sup> Der Titel seiner Arbeit lautete: „Geist in Welt – Zur Metaphysik der endlichen Erkenntnis bei Thomas von Aquin.“

Der Doktorvater Martin Honecker war an diesem erkenntnistheoretischen Resultat und dem größeren, dadurch eröffneten Horizont nicht interessiert. Er machte es Rahner zum Vorwurf, dass dieser sich von den Ansätzen bei Thomas her der Dynamik der Sache selber überlassen habe. Das war und bleibt freilich ein grundlegendes Problem: Wie ist heute ein alter Philosoph eigentlich und ursprünglich zu verstehen? <sup>22</sup> Rahner hatte eindeutig zu seiner

---

<sup>19</sup>SW2, 407.

<sup>20</sup>Vorgrimler, 82.

<sup>21</sup>Neufeld (1994), 113.

<sup>22</sup>Vorgrimler, 82.

Auslegungsmethode Stellung genommen:

„Wenn in diesem Sinne der Leser den Eindruck erhält, dass hier eine Thomasinterpretation am Werk ist, die von moderner Philosophie herkommt, so betrachtet der Verfasser eine solche Feststellung nicht als einen Mangel, sondern als einen Vorzug des Buches. Schon deshalb, weil er nicht wüsste, aus welchem anderen Grund er sich mit Thomas beschäftigen könnte als der Frage wegen, die seine und seiner Zeit Philosophie bewegen.“<sup>23</sup>

Das war die Interpretationsmethode, die Rahner bei Heidegger gelernt hatte, und als Honecker nun Rahners Doktorarbeit ablehnte, mag es auch die Abneigung gegen Heidegger oder der Neid auf Heideggers berühmtes Seminar gewesen sein. Jedenfalls, so berichtete Rahner selbst:

„Ich bin ja dann mit meiner Doktorarbeit bei Martin Honecker durchgefallen. Lotz gelang es gerade noch, das Doktorat bei Honecker zu machen. Der nächste, der seine Dissertation einreichte, war dann ich, und ich fiel dann als zu sehr von Heidegger Inspirierter bei dem katholischen Martin Honecker durch.“<sup>24</sup>

Die Gründe für die Ablehnung der Dissertation bleiben aber im Dunkeln, weil offensichtlich nie ein rechtlich relevantes Promotionsverfahren eingeleitet wurde. Die Arbeit blieb schon in der Vorbegutachtung durch Honecker stecken. Gänzlich Vermutung bleibt, dass Honecker die Arbeit als zu sehr von seinem Kollegen beeinflusst empfunden habe.<sup>25</sup>

Der objektive Konflikt zwischen Gutachter und Promovend bestand letztlich in der unterschiedlichen Ansicht über den Sinn historischen Arbeitens. Diese lag für Rahner nicht im Antiquarischen, sondern in einer Gegenwartsperspektive, wie die Einleitung von „Geist in Welt“ deutlich ausspricht und auch einschlägige Bemerkungen Rahners andernorts deutlich machen.<sup>26</sup>

**8.** Etwas genauer beschreibt Rahner den Vorgang um seine Dissertation in einem Brief vom 19.7.1937 an seinen Provinzial:

„In diesem Brief habe ich Ihnen eine gute und eine schlechte Nachricht zu schicken. [...]

---

<sup>23</sup>SW2, 13f.

<sup>24</sup>Vorgrimler, 82.

<sup>25</sup>Neufeld (1994), 114.

<sup>26</sup>SW2, XXVII.

Eine schlechte: Nach einem Hin- und Herzögern von der Dauer eines ganzen Jahres (genauer nach 14 Monaten: Mitte Mai 1936 gab ich meine Arbeit ab) hat mir eben jetzt Prof. Honecker, Freiburg, geschrieben, dass er meine Arbeit als Freiburger phil. Dissertation nicht annehmen könne. Sie zeuge zwar von ‚außerordentlichem Fleiß‘, ‚vorzüglicher Stoffbeherrschung‘, meine Auffassung sei ‚geistreich und interessant‘ (400 Seiten ist sie auch lang; warum sie also mit all diesen guten Eigenschaften doch nicht genügt, ist mir eigentlich nicht recht verständlich), aber er müsse sie rundweg ablehnen, weil meine ganze Thomasdeutung in Methode und Ergebnis verfehlt sei, weil ich in einem für ihn untragbaren Maße moderne Gesichtspunkte Thomas hineingetragen habe. Damit glaube ich das Wesentliche seiner Ablehnung wiedergegeben zu haben. Was ich schon immer in Freiburg gefürchtet hatte, ist also eingetreten: Honecker kann sich nicht entschließen, eine seiner Auffassung ganz widersprechende Arbeit anzunehmen trotz der oben angeführten Eigenschaften, die er notgedrungen anerkennen muss. Er hat zwar früher in einem anderen Falle dies doch getan (Siewert: P. Lotz kann darüber Aufschluss geben) und so dachte ich, dass es diesmal auch ginge. Denn warum mein Fall noch ärger sei (wie H. andeutet in seinem Brief), ist mir nicht begreiflich. Nun ja, die Bescherung ist da. Honecker schreibt zwar, ich könne vielleicht einen bestimmten Teil der Arbeit so umändern, dass er zufrieden wäre. Aber erstens sehe ich nicht ein, wie ich im nächsten Jahr bei 5-7 Stunden Vorlesung (und alles neu!) diese Arbeit machen soll, zweitens hat mich sein Gutachten so wenig erschüttert, dass ich nicht sehe, wie ich beim gleichen Thema zu einer Ansicht kommen könnte, die ihn befriedigen könnte. Und woher ich die zwei bis drei freien Monate der mündlichen Prüfungsvorbereitung hernehmen sollte [...] ist mir im nächsten Jahr auch unerfindlich. Ganz abgesehen davon, dass ich viel lieber und besser etwas publiziere, als diese unfruchtbaren Examinaplagen auf mich nehme. Wenn mein Doktor also nicht wegen Pullach absolut notwendig ist, bitte ich, auf die Freiburger Sache endgültig verzichten zu dürfen, weil ich rebus sic stantibus mit dem besten Willen nicht sehe, wie es rein technisch überhaupt durchführbar wäre. [...]<sup>27</sup>

Die im Auftrag des Provinzials geschriebene Antwort vom 4.8.1937 kommentiert den Sachverhalt etwas salopp, gibt aber darüber nochmals zu bedenken, dass der Wert des philosophischen Doktorgrades sinnvoll sein könnte:

„[...] Die andere Nachricht freilich war betrüblich. Aber wenn's nicht anders zu machen

---

<sup>27</sup>SW2, XXVIf.



ist, sagt Vater [= der Provinzial] eben Ja und Amen. Doch sollten Sie sich's doch recht überlegen, ob es doch nicht möglich ist, den Freiburger Grad zu bekommen. Es ist Ihretwegen – wer weiß, ob Sie es einmal nicht wohl brauchen können – und der Provinz wegen, die einmal recht dankbar sein könnte, Sie zu rufen“.<sup>28</sup>

9. Das Verlangen Honeckers, den Text der Dissertation in seinem Sinne neu zu überarbeiten, erreichte Rahner im Frühjahr 1937, als er schon zum Doktor der Theologie promoviert war und kurz vor dem Abschluss seiner theologischen Habilitation stand. Er brauchte das Freiburger philosophischen Doktorat nicht mehr.<sup>29</sup> Vielleicht ist es aufgrund dieser Umstände für Honecker leichter geworden, die Arbeit Rahners in der vorliegenden Form abzuweisen.<sup>30</sup>

Die Einwände Honeckers stießen bei Rahner auf entschiedenen Widerstand. Gegen diese im Hinblick auf andere angenommenen Arbeiten inkonsequente, willkürliche und ungerechte Behandlung wollte er den Beweis antreten, dass es sich nicht um ein Elaborat handle, das in dieser Weise abgetan werden konnte. Rahner dazu:

„Ich begann also meine Dokorthese auszuarbeiten, und Sie wissen sicherlich, dass meine Weise, Thomas zu interpretieren, auch in einem gewissen Grad umzuorganisieren und weiterzudenken, letzten Endes zu einer Ablehnung meiner Dissertation durch Honecker geführt hat.“<sup>31</sup> und weiter: „Ich glaube, es war keine schlechte Arbeit, denn ich habe sie bei Felizian Rauch in Innsbruck so herausgegeben, wie ich sie in Freiburg eingereicht hatte. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde diese durchgefallene Doktorarbeit ins Französische, ins Spanische und ins Englische übersetzt. Ich kann also sagen, es war eine sehr gute Doktorarbeit. Aber man sieht daran, dass man auch mit einer guten Doktorarbeit bei einem schlecht gelaunten Professor durchfallen kann.“<sup>32</sup>

11. Wenn Rahner auch den Titel eines Doktors der Philosophie nicht erhalten konnte – die philosophische Fakultät der Universität Innsbruck verlieh ihm 1970 ihren Doktorgrad – bereitete er die abgelehnte Arbeit doch zum Druck vor. Sie erschien 1939 im Verlag Felician Rauch in Innsbruck mit 296 Seiten und dem Titel „Geist in Welt“. „Geist“ bedeutet nach Rahner die menschliche Kraft, die über die Welt hinausgreifend das „Metaphysische“ erkennt.

---

<sup>28</sup>SW2, XXVII.

<sup>29</sup>Neufeld (1994), 121.

<sup>30</sup>Neufeld (1994), 123.

<sup>31</sup>SW2, XXVIII.

<sup>32</sup>Neufeld (1994), 122.

„Welt“ bezeichnet die Wirklichkeit, die der unmittelbaren Erfahrung des Menschen zugänglich ist. Der Buchtitel gibt die Einheit beider an. Das Buch wurde, wie zu erwarten, von den einen gerühmt wegen der denkerischen Kraft des Verfassers, von den anderen wegen seiner Art, Thomas zu interpretieren, kritisiert. Auf Bitten Rahners bereitete Johann Baptist Metz eine zweite Auflage vor, in der auf die Kritik eingegangen wurde. Sie erschien 1957 in Kösel-Verlag, München, im Umfang von 414 Seiten.<sup>33</sup>

Ein Stachel im Fleisch ist diese Ablehnung für Rahner dennoch lange geblieben, wie etwa die folgende Interview-Äußerung zum Vorgang noch 1980 zeigt:

„Ich bin heute noch stolz darauf, dass ich einen philosophischen Ehrendoktor in Innsbruck habe, aber mit meiner philosophischen These dort in Freiburg bei Martin Honecker, nicht bei Heidegger, durchgefallen bin. Sie wurde dann trotzdem gedruckt, hat mehrere deutsche Auflagen erlebt und wurde ins Französische, Englische andere Sprachen übersetzt.“<sup>34</sup>

**12.** Jedenfalls kehrte Rahner 1936 von Freiburg nach Innsbruck zurück. Seine Oberen hatten ihn „unbestimmt“ oder „umdestiniert“, wie sie sagten, Theologie in Innsbruck zu dozieren. Auf der Grundlage seiner früheren Kirchenväterstudien erstellte er in kurzer Zeit eine den damaligen Anforderungen genügende theologische Doktorarbeit: „E latere Christi. Der Ursprung der Kirche als zweiter Eva aus der Seite Christi des zweiten Adam. Eine Untersuchung über den typologischen Sinn von Jo 19,34.“ Am 19.12.1936 wurde Rahner in Innsbruck zum Doktor der Theologie promoviert. Unmittelbar danach sollte er sich habilitieren. Nach den früher in Österreich allgemein geltenden Gesetzen war das nicht schwierig, wenn schon veröffentlichte wissenschaftliche Untersuchungen vorlagen. So genügten Rahner die fünf Aufsätze zur spirituellen Theologie über Origenes, Evagrius Ponticus und Bonaventura, die 1932-34 veröffentlicht worden waren. Die theologische Fakultät der Universität Innsbruck habilitierte ihn am 1.7.1937 mit der Arbeit: „Sünde als Gnadenverlust in der frühkirchlichen Literatur“. Vom Wintersemester 1937 ab begann er dort, Dogmatik zu dozieren.<sup>35</sup>

**13.** Es stellt sich die Frage, wie es Rahner so leicht gefallen ist, von der Philosophie in die Theologie zu wechseln. Auf die Frage, ob dieser Wechsel für ihn mit Schwierigkeiten verbunden

---

<sup>33</sup>Vorgrimler, 83.

<sup>34</sup>Lehmann/Raffelt, 17.

<sup>35</sup>Vorgrimler, 83.

war, reagierte er wie folgt:

„Im Gegenteil sogar, denn bedenken Sie, mein Bruder war bereits in Innsbruck Kirchengeschichtler. Und, offen gestanden, ich selbst habe keineswegs ein großes inneres Verhältnis zur Geschichte der Philosophie. Sicherlich, ich wäre ein ganz ordentlicher Philosophiegeschichtler geworden, aber mein Herz hat keineswegs geblutet, als ich von meinen Oberen umdestiniert wurde.“<sup>36</sup>

Und Rahner weiter:

„Historisch gesehen ist [...] die häufig vorgetragene Behauptung falsch, ich sei der Ablehnung wegen in die Dogmatik nach Innsbruck übersiedelt [...], musste [...] nach Innsbruck, um, von den Oberen umdestiniert, in Dogmatik zu promovieren und mich zu habilitieren. Man brauchte in Innsbruck einen Professor, nachdem Johannes Stufler und Joseph Müller, die Vorgänger von Franz Mitzka und mir, in Pension gegangen waren. Aus diesen Gründen also kam es zu meiner Unbestimmung. Und erst nachdem ich begonnen hatte, mein Doktorat in Theologie vorzubereiten, erhielt ich den Brief von Honecker, in dem ich erfuhr, er nehme meine Dissertation nicht an. Selbst wenn er sie also angenommen hätte, wäre ich Dogmatiker in Innsbruck geworden, und zwar gerne.“<sup>37</sup>

Diese Aussagen erklären, warum Rahner nicht als der geborene Philosoph hingestellt werden kann, der nur durch einen bösen Zufall Theologe werden musste. Viel näher liegt die Schlussfolgerung, dass der Wechsel zur Theologie für Rahner eine sachgerechte Korrektur im Hinblick auf seine Person und seine Fähigkeiten in seiner Bestimmung darstellt. Allerdings darf dies nicht dahin gewertet werden, dass sich der Theologe Rahner gegen die Philosophie gewendet hätte. Vielmehr ist diese für ihn stets ein unverzichtbares Element von Theologie gewesen, die er in dieser Einordnung auch verteidigt und gefordert hat.<sup>38</sup>

**14.** Es ist reine Spekulation, was geschehen wäre, wenn Martin Honecker 1936 rasch die Dissertation Rahners angenommen hätte. Wahrscheinlich hätte Rahner, der „Bestimmung“ seines Ordens folgend, Zeit seines Lebens mit Leidenschaft Philosophie doziert. Mit der Rahner eigenen Konsequenz hätte er sicherlich auch in diesem Wissenschaftszweig seine Spuren hinterlassen. Aus Sicht der Theologie wäre es jedenfalls ein herber Verlust gewesen. Auf die – hypothetische – Frage, welche Beschäftigung ihm größere Erfüllung in seinem

---

<sup>36</sup>Neufeld (1994), 121.

<sup>37</sup>Neufeld (1994), 122.

<sup>38</sup>Neufeld (1994), 121.

persönlichen Leben gebracht hätte, hätte Rahner wohl geantwortet:

„Ich weiß nicht, was mit meinem Leben ist. Ich habe kein Leben geführt, ich habe gearbeitet, geschrieben, doziert, meine Pflicht zu tun und mein Brot zu verdienen versucht, ich habe in dieser üblichen Banalität versucht, Gott zu dienen, fertig.“<sup>39</sup>

---

<sup>39</sup>Vorgrimler, 59.

## **Literatur:**

Rahner, Karl, Sämtliche Werke, Band 1, Frühe spirituelle Texte und Studien, Grundlagen im Orden, Herder, Freiburg i.B., 2014

Rahner, Karl, Sämtliche Werke, Band 2, Geist in Welt, Philosophische Schriften, Herder, Freiburg i.B., 1996

Lehmann, Karl, Raffelt, Albert, Karl Rahner Lesebuch, Herder, Freiburg i.B., 1979/2014

Miggelbrink, Ralf, Ekstatische Gottesliebe im tätigen Weltbild, Der Beitrag Karl Rahners zur zeitgenössischen Gotteslehre, Telos-Verlag, Altenberge, 1989

Neufeld, Karl, Die Brüder Rahner, Eine Biographie, Herder, Freiburg i.B., 1994

Neufeld, Karl, Wie „tickt“ Karl Rahner?, in Stimmen der Zeit, 2014, 139

Vorgrimler, Herbert, Rahner verstehen, Eine Einführung, Butzon & Bercker, Kevelaer, 2002